

Solothurner Filmtage 2009

von Dr. Urs Vokinger

Die Tage vom Donnerstag 22. Januar bis zum Sonntag 25. Januar verbrachte ein Teil des FKC an den Solothurner Filmtagen. Das Angebot war wieder reich und interessant. Gezeigt wurden wie jedes Jahr, verschiedene Schweizer Spiel- und Dokumentarfilme oder Koproduktionen, Trick- und Kurzfilme sowie Diplomfilme aus den Schweizer Film- und Kunstschulen Luzern, Lausanne, Genf und Zürich. Die Studenten aus der Filmschule Luzern stachen besonders hervor, nicht nur in der Zahl der präsentierten Werke sondern auch mit Einfallsreichtum und gutem Können.

Vieles hat sich geändert. Im einem neuen Spezialprogramm „Rencontre“ (Begegnung) wurden die schönen und sensiblen Filme der in Kanada lebende Schweizer Regisseurin Léa Pool präsentiert. Neu war auch das Spezialprogramm mit Titel „Sortie du Labo“, wo Schweizer Filme aus den dreissiger und vierziger Jahren gezeigt wurden. Da die QUARTZ Filmpreise nicht mehr an den Solothurner Filmtagen verliehen werden, sondern in einem grossen Medienspektakel am Fernsehen, haben sich die Organisatoren einen neuen Preis ausgedacht, den „Prix de Soleure“.

Dass die Organisatoren der Solothurner Filmtage auch schlechte Ideen haben können, zeigte die neue Organisation für den Eintritt in die Abendvorstellungen und neu zum Teil auch für die Vorabendvorstellung. Wir haben dies schon letztes Jahr bemängelt. Leider haben die Organisatoren dieses Jahr den Zustand noch weiter verschlimmert: **Eine Stunde vor der Projektion müssen die Eintrittskarte an einer Kasse im Freien, d.h. in der Kälte und bei Regen, für die Vorstellungen am Vorabend in der Reithalle und für die Vorstellungen am Abend in der Reithalle und im Landhaus, bezogen werden. Es wurde uns versichert, dass wir nicht anstehen müssen (siehe Bild rechts, fünfzehn Minuten vor Kassenöffnung!).** Es kam eine richtige



Unzufriedenheit auf, und Bemerkungen wie „Also nächstes Jahr komme ich nicht mehr!“ oder „Provinzlerorganisation“ waren zu hören. Wären die Solothurner Filmtage eine Woche früher gewesen, so hätten die Besucher bei minus fünf Grad anstehen müssen. Diesbezüglich haben die Organisatoren noch einiges zu verbessern, und ich empfehle ihnen das Know How bei anderen Festivals abzukupfern und nicht Jahre herum zu experimentieren und damit die Besucher weiter zu verärgern. Beim Filmfestival in Fribourg können die Eintrittskarten bis zu 72 Stunden im Voraus bezogen werden und auch, wenn ich mich nicht täusche, auf dem Internet bestellt werden.

Nun zu den verliehenen Preisen:

Prix de Soleure (60'000 Fr.,)

No more smoke signals von Fanny Bräuning

Prix Public (20'000 Fr.)

Maman est chez le coiffeur von Léa Pool (hier kommentiert)

Nachwuchskurzfilme (15'000 Fr.)

Niemand nicht weiss, von Severin Kuhn

Nachwuchstrickfilm (10'000 Fr.)

Signalis von Adrian Flückiger (kommentiert im Bericht Winterthurer Kurzfilmtage)

Publikumspreis Trickfilme

Flowerpots von Rafael Sommerhalder (hier kommentiert)

Der Filmpreis QUARTZ 2009 wird am 7. März mit einem Filmgala-Spektakel in Luzern verliehen. Interessenten finden darüber weitere Informationen [hier](http://www.schweizerfilmpreis.ch). (www.schweizerfilmpreis.ch)

Trickfilme

Dieses Jahr war die Mehrzahl der Filme sehr gut. Es schien mir, dass zum ersten Mal auch Trickfilme aus dem Ausland gezeigt wurden, die allerdings schwer zugänglich waren, trotz origineller Inszenierung. Besonders Freude hatte ich an den Trickfilmen von Ursula Ulmi mit „Die Kinder im Mond“ und von Milan Hofstetter mit „The House“. Der Film von Ursula Ulmi war sehr poetisch. Er zeigte wie die Kinder im Mond aus ihrer Höhle kriechen und das Weltall als eine prachtvolle Wiese entdecken, und auf ihr herumhüpfen. Dem Erdenbewohner zeigen sich die Mondkinder als Sterne am Himmel



„The House“ ist ein sehr eigenartiger Trickfilm. Ein Haus mit seinem Besitzer fliegt über eine seltsame und geisterhafte Landschaft. Da der Treibstoff zu neige geht, landet der Besitzer das Haus in der Landschaft und füllt seinen Treibstofftank mit Gespenstern auf. Bewundernswert originell, nicht nur in der Geschichte sondern auch in der bildlichen Umsetzung!

Weiter ist zu erwähnen „Flowerpots“ von Rafael Sommerhalder, der einen Mann in einem Blumentopf zeigt. Da er wie eine Pflanze wächst, muss er sich dauernd in einen grösseren Topf umpflanzen; eine Geschichte ohne Ende. **Der Trickfilm bekam dem Publikumspreis.**



Lustig und heiter ging's im Trickfilm „Tango Lola“ von Sami Ben Youssef und Izabela Rieben zu, der mit Knetmass realisiert wurde, und die erlöschende Liebe eines Paares zeigt. „Chrigi“, ein Film von Anja Kofmel, wo ein Mädchen die Erinnerungen eines verstorbenen Cousins erzählt, konnte mich auch überzeugen, besonders in seiner Machart. Der einminütige Trickfilm „Jungle Seasoning“ überraschte mich von seiner Kürze und dem gepfefferten Humor. Er zeigte, was im Dschungel den Tieren in den vier Jahreszeit zustossen könnte.

Auch George Schwizgebel war mit seinem Film „Retouches“ dabei. Den Trickfilm habe ich schon im Bericht des letztjährigen Winterthurer Trickfilmfestival gerühmt.



Schwer zugänglich oder verständlich fand ich den Film „Lullaby“ von Andrey Zolotukhin, seine Aufmachung hingegen fand ich sehr interessant. Den Film „Radostki“ von Magdalena Osiska, in Englisch gesprochenen und Deutsch untertitelt, fand ich zu schnell und zu dicht gepackt; der Film müsste mehrer Male gesehen werden um ihn ganz zu verstehen. „Notes de Clarinette“ von Anne Baillod,

„In Limbo“ von Michèle Ettlin und „Odio Terz“ von Margaux Renaudin, konnte ich nicht folgen, was nicht heissen soll, dass ihre Filme schlecht waren. Bei diesen Filmen bekam ich wieder den Eindruck, dass die Macher/Innen sich mit dem Thema über längere Zeit auseinandergesetzt haben und dabei vergassen, dass dem Zuschauer nur die kurze Zeit der Filmlänge zusteht, um ihre Gedankengänge nachzuvollziehen.

Kurzfilme

Ein stilistischer schöner Film kam aus der welschen Schweiz, „**Influenza**“ von Virginie Alexa Andrey. Irgendwo in der Suisse Romandie ist eine sehr bösartige Grippe ausgebrochen, die die Behörde zwingt, die Einwohner unter Quarantäne zu stellen. In sehr stilvollen Aufnahmen beobachtet der Film, wie ein junges Paar den Ausnahmezustand in einem Landhaus verbringt.



„**Vandalen**“ ist der Film von zwei Hip Hop Anhängern, die eng befreundet sind. Dass diese Freundschaft auch ins sexuelle geht, davon weiss niemand aus der Szene Bescheid.

In „**Vacarme**“ von Michaël Facchin, aus der Schule ECAL, Lausanne, inspiriert die Bardame eines Kinos den Filmoperateur zu einem sadistischen Film. Eine persönliche Vorführung für die Bardame seines Films im Kinosaal bringt die beiden zusammen, da sie ähnliche Neigungen haben. Der Film ist lobenswert, da er die Neigungen nur antönt und nicht mit schockierenden Szenen auf die Leinwand bringt. Ähnliche Bemerkungen gelten auch für einen weiteren Film aus der Welschen Schweiz, „**Comme une Lettre à la Poste**“ von Filippo Filliger, der die Geschichte eines von einem Professor betrogenen Studenten zeigt. Der Student entdeckt die sadomasochistischen Sexualpraktiken des



Professors und Dank dieser Entdeckung kommt der Student doch zu seinem Diplom. Filippo Filliger hat den Dreh gefunden, die eindeutigen Szenen nicht plakativ-schockierend auf die Leinwand zu bringen (was vor einigen Jahren aus der Suisse Romandie so üblich war), sondern mit einer unkomplizierten und humorvoller Darstellung.

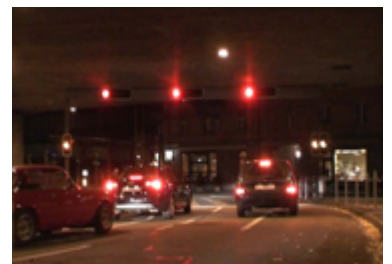
„**Charmeur**“, ein Film aus der Kunsthochschule Zürich, von Adrian Aebischer, ist gut gedreht und einfallsreich, besonders im Punkt wie man als Charmeur den Frauen das Geld abknüpfen kann.

„**Alice-Paris**“, ein weiterer Film aus der gleichen Schule, gedreht von Stefan Muggli, zeigt wie eine junge Frau Fotografie in Paris studieren möchte. Ihr Vater wehrt sich dagegen mit nicht allzu legitimen Mitteln, da nach seiner Meinung Fotografie und Kunst im Brotlosem enden. Der Film besticht vor allem durch seine Professionalität, bedenkt man, dass der Regisseur erst 24 Jahre alt ist.



Besonders hat mich auch „**L'enfant d'amour**“ von Petra Künzi beeindruckt, der die zuerst unerwünschte Schwangerschaft eines jungen Paares zeigt. Mit brutaler Ehrlichkeit erzählen die beiden Protagonisten über ihre Zweifel und Gefühle, die diese Schwangerschaft auslöst.

„**Mein bester Freund**“ von Hannes Baumgartner, zeigt eine starke Freundschaftsbeziehung zwischen dem dominanten und kriegsversessenen Klaus und seinem Freund Rainer, die durch das Auftauchen Rainers Freundin Sophie auseinander zu brechen droht. Gegen dieses Auseinanderbrechen wehrt sich Klaus auf sehr perfide Weise. Diese Szenen sind psychologisch so realistisch umgesetzt, dass dem Zuschauer Angst und Bange wird und grenzen an das Limit des tolerierbaren (siehe dazu Kommentare aus den vergangenen Festivalbesuche).



„**1km Hardbrücke**“, der Name einer grässlichen Betonbrücke in Zürich, ist ein rhythmischer Musikfilm von Luc Gut. Durch raffinierten Filmschnitt gelang es Luc Gut das Umschalten der Signalampeln und die Durchfahrt von Autos und Zug im Takt der Musik passieren zu lassen.

Der Kurzfilm „**Endsieg-Everything Changes in One Shot**“ von Niccolò Castelli und Daniel Casparis zeichnet sich durch seine sehr professionell Machart aus, ähnlich einem guten Mainstream Film. Er zeigt einen Aussenposten des zweiten Weltkrieges, kurz nach der Kapitulation, wo ein Offizier seinen Sohn für die Gräueltaten richten will und dadurch von den Amerikaner selbst gerichtet wird.

Dokumentarfilme

Pausenlos, Dieter Gränicher, Schweiz

Eine Bestandsaufnahme des Alltagsstresses präsentiert uns der Film von Dieter Gränicher. Im Film erzählen verschiedene Personen aus ihrem Alltag, und wie sie mit dem Stress umgehen lernen müssen. Ein Zeitforscher kommentiert pointiert die heutige Situation, wie zum Beispiel, dass der heutige westliche Mensch überzeugt ist, dass Entspannung, die nichts kostet auch nichts Wert sei, und dass er mit dieser Überzeugung das Nichtstun verlernt habe.

Ein Dokumentarfilm, der eine Bestandsaufnahme eines Aspektes der heutigen Lebensumstände im Westen zeigt. Der Film ist sehr zugänglich und wahrscheinlich wird manchem Zuschauer einiges als sehr bekannt oder nachvollziehbar vorkommen. Daher ist es schade, dass der Regisseur nicht weiter in den in globalen und lokalen Gründen dieses Umstandes geschürft und dadurch den Zuschauer mit noch unbekanntem Informationen versorgt hat. *Der Zeitforscher erklärt zwar einiges, aber gerne hätte man mehr gewusst. ****



Der Tod meiner Mutter oder fünf Versuche einen Film daraus zu machen,

Daniel Howald, Chantal Millès, Schweiz

Zur Aufarbeitung ihrer Vergangenheit und als Begleitung ihrer Psychotherapie entscheidet sich Chantal in fünf Filmversuchen den Selbstmord ihre Mutter zu ergründen. Nach zwanzig Jahren Totschweigen in der Familie reist Chantal zu ihren meist sehr älteren Geschwistern in Südfrankreich, um über die genauen Umstände des traurigen Zwischenfalls zu ermitteln. Sie stösst auf eine Mauer des Schweigens. Ihr Schuldgefühl über den Selbstmord der Mutter wird auch nicht von den Geschwistern geteilt; für die Geschwister ist es eine abgeschlossene Sache, die Mutter habe den Tod selbst gewählt.

*Die grosse Stärke dieses Films liegt in seiner Frische und trotz des schwierigen Themas einer fundamentaler Lebensfreude und grosser Menschlichkeit. Die Hartnäckigkeit von Chantal, mit jedem neuen Filmversuch etwas mehr über die Umstände zu erfahren, bringt eine gewisse Spannung in den Film. Bravo, gute Arbeit! ****



Spielfilme

März, Klaus Händl, Österreich

In einem Tiroler Dorf in Österreich begehen drei junge Männer grundlos Selbstmord, ohne dass sie einen Abschiedsbrief hinterlassen haben. Der Film zeigt den Alltag ihrer Angehörigen und Betroffenen. Der Filmregisseur lässt dabei keine Geschichte aufkommen, und der Film zerfällt in Fragmente, wo jeder dieser Fragmente ein in sich geschlossener Filmabschnitt ist, eine Art von Bestandsaufnahme, sodass der Spielfilm an einen Dokumentarfilm grenzt.

*Durch die Fragmentierung wirkt der Film etwas verwirrend, besonders die Beziehungen zwischen den Personen im Film bleiben etwas unübersichtlich. Mir fehlte es vor allem an einer Analyse der Situation und einem roter Faden, der den Zuschauer durch die Fragmentierung leitet. Wenn eine Szene im Winter spielt und die darauf folgende im Hochsommer, trägt dies nicht zum besseren Verständnis des Films bei! ***



Mama est chez le Coiffeur,

(Kinderlüge: die Mutter ist nicht zu Hause.) Léa Pool, Kanada

Léa Pool zeigt in ihrem neuesten Film eine Familie im Sommer, Mitte der sechziger Jahre, im französischen Teil Kanadas. Die Mutter muss erfahren, dass ihr Mann homosexuell ist. Sie verlässt Familie und nimmt eine Stelle als Korrespondentin in London an. Die drei Kinder der Familie fühlen sich von der Mutter verlassen, und ihr Vater kann sich nur schwer mit der neuen Situation abfinden. Vor allem der kleine vierjährige Benoît vermisst die Mutter sehr. Er findet bei seiner Schwester Élsie, das älteste Kind der Familie, die verloren gegangene Geborgenheit. Trotz ihrer neuen Aufgabe als älteste weibliche Person der Familie, erfährt die adoleszente Élise einen spannenden Sommer.



Ein sehr schöner Film von Léa Pool, der das Auseinanderdriften einer Familie aus der Sicht der Kinder zeigt. Ohne in eine Schwermut zu Fallen, zeigt der Film, was Kinder in einer solchen Lebenssituation erdulden und erfahren müssen. Dass der Film in die sechziger Jahre versetzt wurde, kann nur als einen Vorteil gesehen werden: Kinder ohne iPods, Gameboys, Handys und dergleichen. *Diese Technologie-unverseuchten Kinder geben dem Film einen besonderen Reiz und der Zuschauer bekommt das Gefühl, dass diese jungen Schauspieler mit Herz und Freude ihre Rolle gespielt haben!* ****/2.

Tandoori Love, Oliver Paulus, Schweiz

Ein Schweizer Bollywood-Heidi Film, der sicher auf der Line der Filmförderung des Bundes liegt (Schweizerfilme für die Masse zu produzieren). Irgendwo im Berneroberrand ist das Restaurant Hirschen, auf dessen Menükarte nur echte Schweizerkost zu finden ist. Der Gastbetrieb erfährt gerade einen Generationenwechsel; die Mutter gibt den Betrieb an seinen Sohn Markus ab. Markus möchte einiges im Gasthof ändern und seine alles geliebte Sonja steht ihm bei. Sonja lernt aber in einem Supermarkt Rajah kennen, der Koch des indischen Filmteams ist, das gegenwärtig im Berneroberrand einen Film dreht. Durch einige schicksalhafte Umstände wird Rajah als Koch im Hirschen eingestellt. Es kommt zu einer turbulenten Love Story zwischen dem Herzensbrecher Rajah und Sonja, von der der etwas bodenständige Markus nichts erfährt. Markus ist am Ende der Verlierer.



Ein sicher schöner Familienfilm ohne Tiefgründiges. Der Regisseur schafft es Indisches mit Schweizerischem zu verknüpfen. Auch hatte der Regisseure eine goldene Nase für die Hauptdarstellerin gehabt, die deutsch-amerikanische Lavinia Wilson, die ihre Heidi-Rolle überzeugend gut von der Leinwand in den Kinosaal bringt. Weiter wartet der Film mit Schweizerhumor und Kameraeinstellungen auf, die an alte Filmklassiker wie „Uli der Pächter“ erinnern.

*Hoher Unterhaltungswert (****), Tiefgründiges und Auseinandersetzungen sind keine zu finden (#).*

Nordwand, Philip Stölzl, Deutschland

Mitte der dreissiger Jahre ist das letzte ungelöste Problem der Bergsteiger die Nordwand des Eigers in den Berner Alpen der Schweiz. Unzählige haben es schon versucht und zahlten mit ihrem Leben. Im Sommer 1936 versucht ein Team aus Deutschland und eines aus Österreich dieses letzte Problem zu lösen, scheitern dabei aufgrund des Wetterumschwunges, und erfrieren bei bitterer Kälte und Schnee.

Der Film ist großes Kino, unterhaltend und sehr spannend. Dem Regisseur gelingt es mit deutscher Gründlichkeit und vielleicht mit etwas überzogener Dramaturgie (aber dies gehört zu den großen Kinofilmen!) den Kampf der beiden Klettertruppen gegen die unberechenbare Natur eindrücklich auf die Leinwand zu bringen.

*Nordwand ist ein Film, in dem Menschen noch Menschen sind und keine biotechnische Hybriden, und wo die Überlegenheit des Menschen durch die Fähigkeit des Denkens und des selbst Entscheidens und nicht durch Zerstören, Explosionen und sinnlosem Herumballern gegeben ist. Bravo! *****



Mouvement du Désire, Léa Pool, Kanada/Schweiz

Ein Film von Léa Pool aus dem Jahre 1994. Im Zug von Montréal nach Vancouver treffen sich Catherine und Vincent. Catherine hat sich vor der Abfahrt von ihrem homosexuellen Mann verabschiedet. Auf der langen Fahrt durch die schöne Landschaft Kanadas kommen sich die beiden näher, und es kommt zu einer leidenschaftlichen Liebe.

*Ein ganz schöner und ruhiger Film. Liebevoll und mit viel Geschick bringt Léa Pool die Liebe des Paares auf die Leinwand ohne erotische Details und Fantasien auszulassen. Bewundernswert ist auch die Hauptfigur Catherine, die sich dieser Liebe bedingungslos ergeben kann. ****/2.*

